

Universitätsstadt im Norden

BILDUNG Ausbildung im Bereich Zahnmedizin

Jean-Philippe Schmit

Der Campus in Wiltz ist um eine dritte Hochschule reicher geworden. Gestern wurde im Schloss anlässlich einer akademischen Gründungsfeier die „University for digital technologies in medicine and dentistry“ (Dtmd) eingeweiht.

„Warum ausgerechnet Wiltz?“, fragte sich Frank Arndt, der Bürgermeister des Ardennenstädtchens, bei seiner Ansprache. Um bis dorthin zu kommen, brauche man viel Zeit und müsse eine „Menge Kurven“ bewältigen. Um „Leute nach Wiltz zu bekommen“, habe sich die Gemeinde für eine Nischenpolitik entschieden. In der Stadt gibt es schon das „Brussels Business Institute“, das Master- und Bachelor-Studiengänge im Bereich Touristik anbietet, und das „United Business Institute“, das auf dem Campus forscht und lehrt. „Ich bin froh, dass eine weitere Hochschule hier an diesem schönen Platz im Norden sesshaft wurde“, so Frank Arndt.

Digitale Welle nicht aufzuhalten



Immer mehr Studenten zieht es in das Wiltzer Schloss

Mit der „University for digital technologies in medicine and dentistry“ (Dtmd) gibt es nun also eine weitere private Uni. André Reuter, einer der Gründer der Dtmd und der erste Präsident, erklärte bei der Feier die Herausforderungen für die Zahntechnik, die sich aus der Digitalisierung ergeben. „Die digitale Welle läuft“, so der Präsident. „Wir sollten uns dieser nicht entgegenstellen, sondern dafür sorgen, dass sie für die Menschen einen Nutzen bringt.“

„Unsere Technik braucht schnelle Datennetze und starke Rechner“, so Reuter. „Was hilft ein 3D-Scan, wenn dessen Auswertung vier Tage lang dauert?“ Schnelle Datennetze sind das Streckenpferd Luxemburgs – laut Staatssekretärin Francine Cloesener „ein idealer Kandidat für eine

„Smart Nation.“ Die Infrastruktur, die dazu notwendig ist, gibt es schon im Großherzogtum. „Luxemburg ist digital fit“, meint Cloesener. „Ich bin stolz auf unsere 23 Datenautobahnen und 19 Datacenter.“

Das Gesundheitswesen hat mit dem digitalen Abspeichern von Informationen schon erste Bekanntheit mit der neuen Technik gemacht. In einer zweiten

Welle gehe es nun darum, „den Menschen durch Roboter zu ersetzen“, sagt André Reuter. Die Roboterisierung habe viele Vorteile – so seine Vorstellung. „Roboter werden nicht krank, sie gründen keine Gewerkschaften und meckern nicht rum.“ Doch dies seien nicht die einzigen Vorzüge. Wichtiger ist, dass durch die Automatisierung „eine Qualität erreicht werden kann, die

Menschen nicht leisten können.“ Roboter arbeiten präziser, wenn es darum geht, Zahnersatz herzustellen. „Eins ist völlig klar“, so Reuter. „Es werden Arbeitsplätze wegfallen.“ Auf der anderen Seite würden aber auch neue Arbeitsplätze entstehen.

„Unsere Aufgabe wird es sein, diese Ausbildungslücke aufzufüllen“, sagte der Präsident. „Die Dtmd wird dafür sorgen, dass es auch Leute geben wird, die die neue Technik einsetzen können.“ Das habe Vorteile für die Patienten und das Gesundheitswesen.

Maschine besser als der Mensch

Ralf Rößler, der Dekan der Dtmd, erkannte drei Bereiche, in denen die Digitalisierung das Gesundheitswesen voranbringen kann. „Eine Maschine kann Prothesen besser herstellen als der Mensch“, so der Dekan. Ein Thema sei aber auch der Fachkräftemangel im Gesundheitswesen. „Das ist die größte Problematik in der Pflege“, so Rößler. „Die Medizin ist ein Mangelberuf.“ Die Technik hilft diesbezüglich, Abhilfe zu schaffen. „Es gibt heute kein Zucker- oder Blutdruckmessgerät, das nicht digital ist.“

Angesichts des Personalmangels könnte es aber auch hilfreich sein, wenn die Ärzte mit ihren Patienten über die Distanz in Kontakt treten können. Auch dazu braucht es schnelle Datenautobahnen.

Ein weiterer Bereich, der heute noch in den Kinderschuhen steckt, ist „Big Data“. „Wir haben viele Daten, mit denen wir arbeiten können“, so der Dekan. Sein Traum ist, dass es gelingen wird, einen Algorithmus zu entwickeln, der aus riesigen Datenmengen prospektiv Krankheiten erkennen kann.

Eine Maschine könnte z.B. einen Tumor weitaus früher erkennen als ein Mediziner aus Fleisch und Blut. „Dazu brauchen wir aber eine höhere Computerkapazität“, so der Dekan der neuen Uni in Wiltz.